

Selbe 6
G
KU
er Ufo - Film
der geheimen
rollen - Stadt
in Orients
Hauptstadt
Rosa Deligan
Lotto - Reich
her, E. Paolo
frk. einzig
saverkauft
M - LI
hof
Prager
Straße 39
Spielwiese
abends
ZERT
Fritz Jilgen
end
FFEE
Rings
Rings
Rings
Rings
US
S
ISS
sint
WAHRT
J HADEN
hme
er
1
aus
mittel
pflanzen
ag's!
Auskunft
ne Ver-
vollnen
arspeise
ablette
ken?
lin-
leben,
n, ber
anz, Fobrik
phosphat

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Die Dresdner Nachrichten erscheinen als Morgenblatt, die Sonntagsnummer schon am Sonnabendnachmittag, Wöchentlich 7 Ausgaben.
Sie enthalten die amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Dresden und des Polizeipräsidenten in Dresden.

Standley von Roosevelt nach Washington zitiert

Grossi erhielt das Ritterkreuz

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Oktober. Der Führer hat heute dem Kommandanten des italienischen U-Bootes „Barbarigo“, Freigantkapitän Enzo Grossi, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.



PK-Mais, Kriegsges., Kubren (Sch)

Mit der Verleihung des Ritterkreuzes an Freigantkapitän Grossi gab der Führer dem Dank und der Anerkennung des ganzen deutschen Volkes für die tapfere und ruhmvolle Tat des italienischen U-Bootkommandanten Ausdruck, der in der Nacht zum 6. Oktober ein amerikanisches Schiffschiff vom Typ „Mississippi“ auf der Höhe von Fretown (Westafrika) durch vier Torpedotreffer versenkte. Freigantkapitän Grossi hatte sich bereits durch die Verfertigung eines amerikanischen Schiffschiffes vom Typ „Marland“ am 20. Mai 1942 einen Namen gemacht. Seinerseits wurde er durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Wegen seiner Kriegsverdienste wurde, wie amtlich mitgeteilt wird, Freigantkapitän Enzo Grossi zum Kapitän zur See befördert.

Das amerikanische Marineministerium weigert sich wieder einmal, zum Verkauf des Schiffschiffes irgendwelche Stellung zu nehmen. Es hält sich in Schweigen wie noch bei jedem Schiffschiff, der die U-Bootflotte tral. Das amerikanische Volk darf eben die Wahrheit nicht erfahren, zumal jetzt die Wahlen zum Kongress bevorstehen.

Eichenlaub für schneidigen Tiefflieger

Berlin, 7. Oktober. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Feldwebel Ernst Wilhelm Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, und hat ihm folgendes Schreiben übermittleit: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleibe ich Ihnen als 181. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. (i. n. d. A.) Adolf Hitler.“

Der Mährige Feldwebel Ernst Wilhelm Reinert ist Rheinländer und als Sohn eines Reichsbahnbediensteten in Köln-Eindenthal geboren. Er hat das Schlosserhandwerk erlernt und war begeisterter Segelflieger. Nach Ableistung seiner Arbeitsdienstpflicht trat er als Freiwilliger in die Luftwaffe ein und wurde zum Jagdflieger ausgebildet. Seit Juni 1941 steht er im Felde. Schon bald zeichnete er sich aus, erhielt am 28. September 1941 die Goldene Bronzespange und am Tage darauf das Ritterkreuz. Ende Mai wurde ihm das Deutsche Kreuz in Gold verliehen. Nach 64 Luftflügen verlieh der Führer dem tapferen Jagdflieger, der sich auch durch schnelle Tiefangriffe hervorgetan und 14 Flugzeuge am Boden zerstört hatte, am 1. Juli 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Vor wenigen Tagen erlangte Feldwebel Reinert den 103. Aufstieg.

Neuer kroatischer Generalstabschef

Auslandsdienst der Dresdner Nachrichten

Agam, 7. Oktober. Amtlich wird mitgeteilt, daß der bisherige kroatische Generalstabschef General Vaga auf eigenes Ansuchen in den Ruhestand versetzt und General Ivan Prizmic zum Generalstabschef der kroatischen Armee ernannt wurde.

Protokoll zur Sowjethilfe unterzeichnet

Eigene Drahtmeldung der Dresdner Nachrichten

Stockholm, 7. Oktober. Stalins energisches Verlangen der zweiten Front und seine scharfe Kritik der Alliierten, die bei weitem nicht die Lasten trügen, die Sowjetrußland auf sich genommen habe, hat in London und in Washington äußerst peinlich berührt. Der amerikanische Botschafter in der UdSSR, Admiral Standley, ist in die Heimat berufen worden, um Roosevelt Bericht zu erstatten.

Vor seiner Abreise hatte Standley in Rußland eine Konferenz mit dem englischen Botschafter für die Sowjetunion. Dann fuhr er nach Moskau, wo er am Dienstag eine Unterredung mit Stalin hatte, an der auch Molotow teilnahm. In dieser Unterredung wurde ihm noch einmal die Lage der Sowjetunion genau auseinandergesetzt; und welche Forderungen dabei gestellt wurden, geht aus den Mitteilungen hervor, die Standley Journalisten machte. Er erklärte, man habe in Moskau allgemein das Gefühl, daß die amerikanische Hilfe für die UdSSR nicht den Erwartungen entspreche. Die Sowjets hätten das Empfinden, daß Amerika nicht alles tue, was es tun könne.

Reuters bezeichnet die Unterredung Standleys mit Stalin als einen neuen Abschnitt in der diplomatischen Aktivität und sagt hinzu, daß für die Sowjets ein dringender Notfall vorliege. Ein sofortiges Einschreiten der Alliierten sei erforderlich. Zwar hielten die Sowjets in Stalingrad ihren Widerstand noch aufrecht, aber man könne sich bereits eine Vorstellung von den Folgen der Niederlage in Stalingrad machen. Wie es jetzt schon im Innern der Sowjetunion aussieht, schildert der Moskauer Vertreter der Londoner „Daily Mail“, Reginald Faxon, der jedoch nach London zurückgekehrt ist. Er schreibt, daß die Sowjetkommunisten zwar gut über den Winter kommen würden; die Leiden der Zivilbevölkerung und der Arbeiter aber mißlich grauenvoll werden. Schon in dem letzten Winter habe es in Moskau nur Not und Tod gegeben, vor allem unter den Leuten, die zu schwach waren, um den ganzen Tag in den niemals endenden Schlangen anzuhängen. Wer die fürchterlichen Leiden der Sowjetbevölkerung in den früheren Hungerjahren miterlebt habe, schaudere bei dem Gedanken, was jetzt kommen werde.

Wie unangenehm den Herren in Washington und London das ausbleiben der geborenen Drögen Stalins auf englische Einladung der Versprechungen ist, geht auch daraus hervor, daß die Weltzeitung der nordamerikanischen See- und Luftverkehrslinien, „Army and Navy Journal“, eine scharfe Attacke gegen Wendell Willkie reitet. Diefem schreie, so unterstreicht das Blatt

erhofft, jede Ermächtigung zu Erklärungen, wie er sie auf seiner Reise durch die Sowjetunion und China hinsichtlich der Eröffnung einer zweiten Front in Europa gemacht habe. „Ritter Willkie“, so wird hinzugefügt, besitzt auch nicht die geringste Kenntnis von den fundamentalen Prinzipien der Kriegsführung und von den Erfahrungen, die in diesem Kriege bereits gemacht wurden. Wenn er also jetzt den Versuch machen will, die amerikanische Kriegsführung zu vorzeitigen Operationen zu zwingen, so muß doch in Betracht gezogen werden, daß er als persönlicher Vertreter des Präsidenten Roosevelt reist und mit seinen gewagten Erklärungen seinen Auftraggeber kompromittiert.“

In diesen scharfen Worten zittert die Welt darüber, daß die Errichtung der zweiten Front militärisch unmöglich ist, und gleichwohl Dilettanten wie Willkie darauf drängen, ein Doppelspiel zu wiederholen. Es nützt auch nichts, daß die Londoner „Times“ bittere Klagen darüber führt, daß im alliierten Lager eine Debatte über große Strategie vor den Ohren der Feinde veranstaltet werde. Aus alledem spricht nur die vollendete Hilflosigkeit der USA, Englands und Stalins.

Sobald geht die Meldung ein, daß die Vereinigten Staaten, England und die Sowjetunion in Washington ein Protokoll unterzeichnet haben über die Leistungen von militärischer Ausrüstung, Munition und Kriegsmaterial an die Sowjetunion, zu denen England und die Vereinigten Staaten sich verpflichten. Das Protokoll unterzeichneten für die USA Sumner Welles, für England Alexander Campbell und für die Sowjetunion Maxim Litwinow. Wie das Staatsdepartement bekanntgibt, ist das Protokoll die formelle Bekräftigung eines Abkommens, das schon einige Monate wirksam ist. Es allerdings Stalin sich mit einem papierernen Protokoll an Stelle der versprochenen zweiten Front zufrieden gibt, steht auf einem anderen Blatt. Das Protokoll hat den Wert einer Geste der Zusammengehörigkeit und nichts mehr. Was diese Zusammengehörigkeit bedeutet, hat die „Philadelphia Record“ treffend gekennzeichnet; sie schrieb: „Wir sitzen alle auf demselben Boot, und dieses Boot ist led.“

Die USA-Bevölkerung muß Roosevelt's Wahnsinn bezahlen

Eigenbericht der Dresdner Nachrichten

Wahnsinn, 7. Oktober. Während aus England die Nachrichten kommen, daß man dem heranrückenden Winter mit großer Sorge entgegensteht, häufen sich die Mitteilungen aus den USA, aus denen hervorgeht, daß man auch dort nicht mit Wohlgefallen in die Zukunft blickt. Es hat sich nunmehr herausgestellt, daß die Kriegsausgaben der USA im laufenden Finanzjahr um acht Milliarden Dollar höher sind als die Einnahmen, wie das Finanzministerium am Dienstag bekanntgab. Der neue Vorschlag von 78 Milliarden Dollar legt um 22 Milliarden über dem ursprünglichen Roosevelt'schen Haushaltsvorschlag vom Januar. Die Auswirkungen dieser beträchtlichen Lasten lassen denn auch nicht auf sich warten. Der US-Senat sah sich am Dienstag gezwungen, dem Vorschlag zuzustimmen, die Basis für die Steuererläufe durch Erhöhung von ungefähr sieben Millionen neuen Einnahmen zu erweitern. Aber damit nicht genug, ist Nordamerika, das bis zum Kriegsausbruch zur Verschwendung angehalten wurde und zum großen Teil auf Kredit lebte, durch seine großen Schulden jetzt in die unangenehme Lage gefetzt worden, sich äußere Einflüsse zu mildesten. Zahlreiche Artikel sind überhaupt vom Markt verschwunden; und diejenigen, die noch vorhanden sind, sind heute für die Massen des Volkes infolge der auf ihnen lastenden direkten und indirekten Steuern unerträglich geworden. „Eine Sekretärin mit einem jährlichen Einkommen von 1500 Dollar muß jetzt auf ihre kleine unabhängige Wohnung, auf das Wuschende, auf die Einnahme der Wahlzeiten in Gaststätten und auf Theater wie auch auf andere Vergnügungen verzichten. Sie ist gezwungen, in einer Pension zu leben und kann nur am Sonntag ins Büro gehen“, schreibt ein spanischer Berichterstatter aus New York. Dabei, so stellt er weiter fest, ist man aber noch nicht am Ende der Einschränkungen angelangt, denn Finanzminister Morgenthau, der erst am Dienstag wieder von der Kammer sechs Milliarden Dollar in Form von neuen Steuern forderte, erklärte, daß das amerikanische Volk jährlich etwa 80 Milliarden Kriegsschulden werde zahlen

müssen. Die Gesamteinnahmen der Staatskasse werden gegenwärtig mit 118 Milliarden Dollar geschätzt, von denen ungefähr ein Drittel auf direkte Kriegsschulden entfallen.

Dibussi von Führer empfangen

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Oktober. Der Führer empfing am Mittwoch den Generalsekretär der faschistischen Partei, Aldo Dibussi, und hatte mit ihm eine längere herzliche Unterredung. Der Empfang, an dem der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, und der Leiter der Parteiabteilung der NSDAP, Reichsleiter Voremann, teilnahmen, fand im Anschluß an eine Frontfreize hat, in deren Verlauf der italienische Gast die im Osten eingeleiteten italienischen Truppen besichtigte.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 7. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Verhöfste Tätigkeit von Spähtruppen und der beiderseitigen Luftwaffe. Flakbatterien von Bodenverbänden vernichteten ein feindliches Flugzeug. Ein weiteres wurde von unseren Jagern abgeschossen. Ueber Malta verlor der Gegner im Verlauf von Bombardierungen durch unsere Verbände im Luftkampf mit deutschen Jagern zwei Spitfire. Zwei Flugzeuge sind vom Feindflug nicht zurückgeführt.

Weiteres Ansteigen des WDM-Ergebnisses

Berlin, 7. Oktober. In dem großen Hauptbericht des Kriegswirtschaftsministeriums, wie Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Rede in Berliner Sportplatz den Wehrmachtbericht des Kriegs-WDM bezeichnete, kann ein weiteres glänzendes Ergebnis gebucht werden. Die erste Reichswehrsammlung des neuen Kriegswirtschaftsministeriums am 19. und 20. September brachte ein vorläufiges Ergebnis von 25.292.248,50 RM. Gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres mit einem Ergebnis von 17.830.851,78 RM ist eine Zunahme von 7.461.396,72 RM gleich 41,90 v. D. zu verzeichnen.

„Sie sollen es haben“

Als der Reichsmarschall am Sonntag seine von leidenschaftlichem Aufbruchwillen getragene, an Möglichkeiten und Aussichten für eine nahe und fernere Zukunft überreiche Rede hielt, da hat er auch in seiner apodiktischen, fast biblischen Art eine Frage behandelt, die alle berührt: Die feigen nächtlichen Luftangriffe britischer Flieger. Sie fallen bekanntlich allein auf das Schuldkonto Winston Churchills, der hier wie überall sich als der brutale, rücksichtslose und bedenkliche Kriegsverbrecher und Götterfeind erweist. Hermann Göring hat diesem Manne schon einmal durch seine Papieren in der Luft eine Antwort erteilt, die dritten unvergessen sein dürfte. Offen und rücksichtslos wie der Ober der deutschen Luftwaffe sich gibt, hat er diesmal festgestellt, daß ein Großteil der deutschen Kampfflieger und Bomber zur Stunde zwar noch im Osten absichtliche Arbeit zu leisten hat, daß aber die Stunde immer näher kommt, wo dort getan sein wird, was noch geschehen mußte. Und dann: Wehe England und wehe Churchill!

Als der Reichsmarschall diese Worte sprach, wurden sie mit Beifallssturm überschüttet. In überwältigender Einzelheit haben nicht nur die Hörer, stand das ganze deutsche Volk hinter dieser Ankündigung. Wir alle wissen: Die Zeit ist erfüllt, die Abrechnung steht bevor. Churchills Schuldkonto ist untragbar überlastet.

Das führt uns mitten hinein in einen der unerfreulichsten Kapitel dieses von unseren Feinden frevelnd begonnenen Krieges. Sie haben an keiner ihrer Fronten einen Sieg erringen können, wohl aber noch an jeder schwere und schwerste Niederlagen erlitten. Und da sie sich nicht anders zu helfen wußten, da auch die berühmte „zweite Front“ nun einmal nicht zu schaffen war und wirkungslos nicht zu machen sein wird, so suchten sie mit englischer Gemeinlichkeit und offenkundiger Niedertracht einen Notausgang. Sie fanden ihn in Terrorangriffen auf die völlig ungeschützte, nichtkriegsfähige Bevölkerung. Und stehen nicht lachend durchblicken: Da habt ihr sie, die zweite Front! So kam es, daß der Krieg, nachdem er in vergangenen Epochen oft von Volk zu Volk und von Mann zu Mann geführt werden mußte, nach der Degrenzung auf die kämpfenden Heere, den eine gefittete Zeit endlich durchgeleitet hatte, wieder in jedermanns Haus und Hof hineingekert wurde. Daß durch Churchills Bosheit Frauen und Kinder, Etliche und Kranke nun abermals geopfert werden, wie in neuen Tagen, da noch das Dunkel der Wildnis über den Völkern der Erde lag.

Ja wohl! Das geht uns alle an. Sachlich und menschlich. Denn ebenso wie England seit 1914 und wiederum seit 1939 den Hungerkrieg führte oder zu führen versuchte, der auch Frauen, Greise und Kinder mit in den Strudel ziehen sollte, so läßt es jetzt seine Bomben regnen. Ohne Ansehen von Guts und Hof, ohne jedes militärische Ziel, nur allein in der sinnlosen Hoffnung, daß durch solche Nordbrennermethoden ein Volk, das auf sämtlichen Schlachtfeldern in den Krieg bar war und ist, erschüttert werden könne. Es geht uns alle an. Denn weil wir diesen Krieg gewinnen werden und müssen, weil das zum großen Teil schon geschehen ist, weil wir dem Gegner keine Gelegenheit geben können noch dürfen, auch nur den Schein des Vorteils zu erreichen, so müssen wir auch hier als Kämpfer und Soldaten die Front halten.

Und wir tun es! Ausgebildet dazu sind wir alle. Einfach bereit sind wir jede Stunde. Und so ist auch auf diesem Felde, das ein Held deutscher Ehre und Siegesgemüthe geworden ist, noch jede Schlacht zu unserem Gunsten entschieden worden. Das sind nicht Worte ohne Kern. Man kann ihnen leuchtenden Inhalt geben. Wir wissen, daß Churchills Frevelmut über Hunderttausende deutscher Familien inzwischen schwere Sorge gebracht hat. Daß auch im Landesinnern, das unsere Soldaten vor der Kriegsfurie behütet, ständig Blutopfer gefordert werden und viel Unerlebbares in Flammen und Schutt verlorenging. Aber wir erleben tagaus tagein den Beweis dafür, daß die Bevölkerung auch unter Trauer und Erschütterung über schmerzliche untragbare Verluste sich zu dem unbegreiflichen Willen bekamte, auch in dieser Schlacht Sieger zu sein.

Wir wissen von Frauen, die eben noch die brennende Wohnung säuberten und trotz schweren Verlustes alsbald ihre Kräfte der Allgemeinheit zur Verfügung stellten, von einem Diktator, der operativ auf Posten ausbittet, obwohl er schwere Vermunungen dabei erlitt, von zwei nebechnährigen Flederflüglern, die die Nacht über hielten, während das Dais oben in Flammen brannte, damit die Bevölkerung Brot bekomme, von Rettungsträgerinnen, die auf die morgendliche Ausgabe ihres Platzes warten, nach einem Bombenangriff die Druckerei mit reiten helfen und wenige Stunden später ihr Blatt getreulich wieder austragen. Von Kleinrenten, die im zusammengeführten Boden tapfer alsbald wieder ihr Gemüthe und ihre Milch verteilen. Und so von tausend und aber tausend anderen Fällen der Besonnenheit, des Mut, der fast schon übermenschlichen Opferkraft. Das gibt uns auch hier die selten-